

Entlarvt.

Criminal-Novelle von Wilhelm Mundt.

(Fortsetzung.)

"Welche Verrichtungen hatte er zu be- sorgen?"

"Er war seines Zeichens Gärtner — er besorgte das Gewächshaus der Gräfin und ihre seltenen Pflanzen."

"Wußte er von dem Vorhandensein des Geldes?"

"Sie erinnern sich, Herr Bürgermeister, daß ich eben bemerkte, daß der Herr Graf es uns allen gezeigt hat — welche Absicht er dabei hatte, ist mir unbekannt."

"Was ist er sonst für ein Mensch, dieser Grespin!" fuhr der Bürgermeister in seinem Verhör fort.

"Um!" antwortete der Kammerdiener, "Schlechtes kann man eigentlich nicht von ihm sagen... Er ist ein guter Kerl... nur schaut er gar zu gern in's Glas und ist immer in Geldverlegenheit..."

"Schen Sie", flüsterte der Bürgermeister dem Friedensrichter in's Ohr, "hab' ich mir's gleich gedacht! Dieser Grespin und Niemand weiter ist der Mörder!"

"Sachte, sachte", sprach lächelnd Fleur, "die Untersuchung wird's lehren. Hüten wir uns, im Voraus gegen Jemand einen Urtheil zu fällen, ehe wir irgendwie einen gegründeten Anhaltspunkt haben. Indes wird's Zeit sein, den Ort des Verbrechens selbst in Augenschein zu nehmen."

Der Diener öffnete das Thor und der Bürgermeister und der Friedensrichter nebst den Gendarmen, die sich unterdeß eingefunden hatten, sowie die beiden Bertrand betrat den Hof und sodann das Schloß selbst.

II.

Im Schloß selbst mußte jedenfalls ein Verbrechen stattgefunden haben — der erste Blick, den man in den Hausschlüsse auf die Treppe warf, lehrte es fogleich.

Auf dem marmornen Fußboden waren einzelne Blutsträpfe zu sehen; unten auf der letzten Stufe der Treppe lag eine große Blutschale, auf den anderen Stufen waren ebenso Blutstropfen zu sehen, ja sogar das Geländer der Treppe war stellenweise blutig.

Der gute Bürgermeister wäre fast in Ohnmacht gefallen bei diesem Anblid, und im Geheimen verwünschte er jetzt sein Amt, das ihm so unangenehme Pflichten auferlegte. Sogar der alte Gendarmen-Brigadier, ein alter Krim-Soldat, scheint zu zögern.

Nun der Friedensrichter blieb kalt und gleichgültig.

"Thun wir unsere Pflicht", sagte der Friedensrichter mit fester Stimme zu dem Bürgermeister.

Sie traten in das erste Zimmer in welches die Thüre führte, die sie, oben auf der Treppe angelangt, bemerkten.

Es war ein kleines mit blauem Satin ausgeschlagenes Boudoir, was mit einem Divan und vier Fauteuils, die mit seinem Sammet von gleicher Farbe überzogen waren, ausgestattet war. Einer der Fauteuils lag ungestützt am Boden, sonst war hier nichts Auffallendes zu bemerken.

Nebenan lag das Schlafzimmer.

Hier war Alles in der größten Unordnung.

Kein einziges Möbel stand mehr an seiner Stelle, alles deutete darauf hin, daß höchst wahrscheinlich zwischen dem Mörder und seinem Opfer ein heftiger Kampf stattgefunden hatte.

Mitten im Zimmer lag ein kleiner Thee-tisch am Boden, ringsumher Stück Zucker, silberne Löffelchen und Porzellanscherben.

"Die Mörder sind offenbar gekommen", meinte der Kammerdiener, "während der Herr Graf und die Frau Gräfin den Thee nahmen."

Das Sims des Kamins war leer; eine Pendule lag am Boden und war im Fallen auf 3 Uhr 20 Minuten stehen geblieben. Ebenso lagen die Lampen in Stücken auf dem Boden herum — die Deckenhälter waren in Stücken und das Del hatte sich auf dem Teppich ergossen.

Der Bettihimmel war heruntergerissen und bedeckte das Bett; offenbar hatte sich Jemand krampfhaft daran angestammert und hatte ihn dabei während des Ringens mit dem Mörder heruntergerissen.

Alle Möbel lagen wirr durcheinander am Boden; der Ueberzug der Fauteuils war an vielen Stellen wie mit Messerstichen durchbohrt, und stellenweise trat der Füllstoff hervor. Der Sekretär war zertrümmert; der kleine auf demselben befindliche bewegliche Schreibstisch hing nur noch

in den Charnieren und alle Schubladen standen offen.

Und dabei überall Blutslecken an den Möbeln, an dem Teppich, an den Tapeten und besonders an den Bettvorhängen.

Der Graf und die Gräfin hatten sich offenbar gegen ihre Angreifer wacker gewehrt.

"Die Unglüdlichen!" stammelte der Maire zusammenhauernd, "die Unglüdlichen sind hier ermordet worden!"

Der arme Mann brach, Amt und Würde ganz vergessend, in hellen Thränen aus.

Der Friedensrichter verlor allein den Kopf nicht. Sorgfältig untersuchte er Röste und machte sich hier und da, wo es ihm nötig schien, einige Notizen.

Die übrigen Zimmer der ersten Etage wurden ebenso durchsucht. Überall dieselbe Unordnung. Es schien, als ob eine Bande Verbrecher die Nacht über in dem Schloß gehaust hätten.

Ganz besonders war in dem Cabinet des Grafen selbst Alles zu oberst und zu unterst gelehrt. Die Verbrecher hatten sich offenbar nicht einmal die Mühe gegeben, die Schlosser mit Dietrichen aufzumachen, sie hatten sie kurzweg mit Axthieben zertrümmert. Jedenfalls hatten sie die Gewißheit gehabt, daß Niemand sie höre; denn um das massive Bureau des Grafen zu zertrümmern, hatte es jedenfalls wuchtiger Hiebe bedurft.

In dem Salon und dem Rauchzimmer waren Stühle, Sofas und Divans zerrißt, als wenn Jemand mit einem Degen darin herumgewühlt hätte.

In der zweiten Etage fand man vor einer Truhe, die zwar noch ungeöffnet war, aber ebenfalls von Versuchen, sie zu öffnen, Spuren trug, eine Art liegen, die der Kammerdiener als seinem Herrn gehörig erkannte.

"Begreifen Sie jetzt den Hergang der Sach?" sagte der Bürgermeister zum Friedensrichter. "Der Mörder waren mehrere, das ist klar. Nach vollbrachtem Morde haben sie das Haus nach dem Gelde abgesucht, zu dem Zwecke haben sie Alles durchstöbert und sogar die Möbel nicht verschont; einige von ihnen stiegen hierauf und waren gerade im Begriff, diese Truhe zu zerstören, als die anderen das Geld fanden und sie hinunterriesen. Darauf haben sie in der Eile die Art liegen gelassen."

Der Friedensrichter antwortete nicht. Er schien die Ansicht des Bürgermeisters nicht zu teilen oder jedenfalls sich nicht eher auszusprechen zu wollen, bis weitere Beweise vorliegen würden.

Die Herren stiegen zum Erdgeschoss hinab.

Dieses war allein verschont geblieben. Nur hatten die Mörder nach Bolbringer ihres blutigen Werkes das Bedürfnis gefühlt, sich ein wenig zu stärken. Die Reife eines Soupers standen noch auf dem Tische — ebenso einige leere Wein- oder Bierflaschen nebst fünf Gläsern.

"Es waren ihrer also fünf", murmelte der Bürgermeister als er die Gläser sah.

"Die Verbrecher haben es allerdings sehr eilig gehabt", sagte der Friedensrichter, "uns Aufschluß über ihre Anzahl zu geben."

"Es wird nötig sein, den Herrn Untersuchungsrichter zu bitten, hierher zu kommen", meinte der Bürgermeister.

"Ganz richtig", antwortete Fleur, "ich wollte Sie schon darauf aufmerksam gemacht haben."

Ein Gendarm wurde beordert, sogleich anzuspannen und den Untersuchungsrichter, der eine halbe Stunde entfernt in Corbeil wohnte, zu holen.

Während dessen schritten der Friedensrichter, der Bürgermeister und der Kammerdiener, begleitet von den beiden Bertrands, auf den Fluß zu, um die Leiche in Augenschein zu nehmen.

Das Haus liegt von der Seine etwa zweihundert Schritte entfernt; vor dem Hause breitet sich ein großer, schöner, von Blumengebüsch durchzogener Rasenplatz aus, der von einer Allee durchschnitten wird, die sich um das Haus herumzieht und in der man zur Seine gelangt.

Man konnte indeß sehen, daß die Mörder keinenfalls die Allee benutzt hatten, um an den Fluß zu gelangen. Das Gras war getreten und zertrümmert, als wenn Jemand eine schwere Burde über daselbe hinweg geschleppt hätte — mitten auf dem Rasenplatz hob der Friedensrichter etwas Rothes auf — der Kammerdiener erkannte es als einen Pantoffel seines Herrn wieder, und weiter hin entdeckte man einen weißen blutbeschmierten Foulard, den der Graf nach Aussage des Kammerdieners gleichfalls öfters getragen hatte.

An der Stelle, wo die Leiche lag, war der Sand tief aufgewühlt — es schien, als ob Füße hier irgend einen festen Stützpunkt gesucht hätten und als ob ein bestiges Ringen stattgefunden hätte.

Der Friedensrichter und der Maire traten allein an die Leiche heran.

Es war wirklich die Gräfin; beide hatten sie oft in dem grauseidenen Kleide gesehen.

Wie kam ihre Leiche hierhin?

Der Bürgermeister vermutete, sie sei ihren Mörtern entwischt, es sei ihr gelungen, sich bis hierhin zu schleppen. Dort hätten die Mörder, so berechnete er, sie erreicht und ihr den Todesstoß versetzt. Diese Voraussetzung würde die Fußspuren allerding vollständig erklären, und es wäre in diesem Falle die Leiche des Grafen, die man über den Rosen geschleppt hätte. Courtois suchte mit allen möglichen Gründen den Friedensrichter von der Richtigkeit seiner Ansicht zu überzeugen — indes dieser sprach sich nicht aus, worüber der arme Bürgermeister nicht wenig ärgerlich wurde.

In der That war auch ja noch eine andere Möglichkeit offen; die Mörder könnten die Gräfin in ihrem Hause ermordet und sie dann bis an den Graben geschleppt haben — auffallend war es freilich dann, daß die Leiche des Grafen nicht auch hier lag — bis dahin hatte man sie anderswo noch nicht aufgefunden.

Diese Gedanken waren es, welche dem Friedensrichter durch den Kopf fuhren.

Jedenfalls sind diese beiden Schurken da", flüsterte der Bürgermeister dem Friedensrichter in's Ohr, "die Schuldbigen oder wenigstens bei dem Morde beteiligt. Ist es nicht auffallend, daß sie zuerst den Mord anzeigen?"

"Vielleicht ja, vielleicht nein — wer kann's jetzt ermessen?" versetzte der Friedensrichter. "Ubrigens haben Sie die Mittel in der Hand, sich derselben zu versichern."

"Ich will sie verhaften lassen!" antwortete der Maire.

"Thun Sie, was Sie für gut finden — die Befugnis dazu haben Sie!"

"Brigadier", rief der Bürgermeister, "verhaften Sie diese beiden Menschen im Namen des Gesetzes und suchen Sie jede Verbindung derselben mit einander unbedingt zu machen!"

"Zu Befehl, Herr Bürgermeister", verzweigte der Brigadier.

Bertrand und sein Sohn wurden in's Gefängnis abgeschafft.

"Und nun, Herr Bürgermeister", wandte sich Fleur nicht ohne einen leisen Anflug von Spott an Herrn Courtois. "Den Grafen hätten wir noch immer nicht!"

"Freilich, freilich...", stotterte der Bürgermeister verlegen.

Es wurde Sorgf getragen, die Leiche der Gräfin in's Schloß zurück zu bringen.

Die Mörder hatten sie wahrhaft entseztlich zugerichtet. Mehr als zwanzig Messerstiche hatte sie erhalten, es war wahrscheinlich, daß man sie mit einem Stock oder vielmehr mit einem Hammer erschlagen hatte — man sah, daß man sie mit Füßen getreten und bei den Haaren weggeschleppt hatte — das sonst so frische reizende Gesicht war jetzt nur mehr eine große Wunde, mit Roth über und über bedekt. Die Kleider waren allenthalben zerfetzt.

In der linken erstarnten Hand hielt sie ein Stück gewöhnliches graues Tuch das sie wahrscheinlich während des Ringens von dem Rock einer ihrer Mörder abgerissen hatte. Die rechte Hand zeigte tiefe Einschnitte — die Gräfin hatte sich offenbar tapfer gewehrt und die Klinge des Dolches mit der rechten Hand ergriffen, als der Mörder auf sie zustoßen wollte.

Daß sie die Leiche soeben im Erdgeschoss auf das Billard niedergelegt, als die Ankunft des Untersuchungsrichters gemeldet wurde.

"Endlich, endlich!" murmelte der Maire. "... möge ein Anderer die Last tragen, unter der ich zu erliegen drohe..."

Und wiederum bereute er es, die Stelle eines Maire's von Drizval übernommen zu haben.

II.

Herr Domini — so hieß der Untersuchungsrichter — war ein Mann von einigen vierzig Jahren. Schon seine ernste Weise verriet an ihm den Vertreter des Gesetzes und in der That schien dieses in ihm seine Verkörperung gefunden zu haben.

Seitdem er vor wenigen Jahren zu dem Amte eines Untersuchungsrichters sich emporgehoben hatte — er war übrigens ein Mann von großem Talent und außer-

ordentlichem Fleize — schien er nur für sein Amt zu leben. Böse Jungen wollten zwar behaupten — und nicht ganz ohne allen Grund — daß er gerade zu nichts untauglicher sei, als zu dem Amte, welches er bekleidet. Und in der That, hatte er einmal über eine Untersuchung sich eine bestimmte Meinung gebildet, so war nichts im Stande, ihn davon abzuhalten. Eigentümlich beharrte er in solchen Fällen bei einer Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, die ihm die natürliche schien, ohne dabei auf eine andere begründete Möglichkeit Rückicht zu nehmen und dieselbe wenigstens gewissenhaft zu erwägen.

Einen Angeklagten durch älteren Kreuz und Querfragen in Verirrung zu setzen, verschmähte er; ihm eine Falle zu legen, um ihn so zum Geständniß zu bringen, biß er für unwürdig und unpast — geraden Weges ging er auf sein Ziel los und die Meinung, die er sich dabei bildete, stand dann, wie gesagt, bei ihm unerschrocklich fest.

Der Bürgermeister und der Friedensrichter drehten sich, dem Untersuchungsrichter entgegenzugehen. Domini begrüßte sie leichthin, wie ein Mann, der von seiner höheren Stellung ganz durchdrungen ist und stellte zugleich einen Herrn von etwa fünfzig Jahren, der sich in seiner Begleitung befand, als den Doktor Gendron vor.

Nachdem der Maire die Herren in den Salon geleitet hatte, sagte er zu dem Untersuchungsrichter:

"Was uns veranlaßt hat, Sie hierher zu bitten, wird Ihnen vielleicht schon bekannt sein — ein schändliches Verbrechen ist heute Nacht begangen worden — und das in meiner Gemeinde, in der solche Schandthaten bis dahin nicht vorgekommen sind..."

"Bis jetzt ist mir nicht das Geringste von der Sache bekannt," unterbrach Domini den redseligen Bürgermeister trocken.

"Bitte tausendmal um Entschuldigung," stotterte Courtois, "ich erlaube mir denn, dem Herrn Untersuchungsrichter die Thatlachen, welche vorliegen, zu berichten.

"Sehr angenehm," antwortete Domini.

Der Bürgermeister berichtete die Thatlache, die wir bereits kennen, nicht ohne großer Genugtuung hinzu zu führen, daß er bereits einige Mann beordert habe, die Leiche des Grafen aufzuhüften, denen, meinte er, dies jedenfalls gelingen würde.

Der Untersuchungsrichter schwieg anfangs, als der Bürgermeister geredet hatte — er schien die Sache zurecht zu legen und seinen Plan aufzubauen.

"Das Unglück ist zwar sehr groß", sagte er endlich gedankenvoll vor sich hinblickend, "indes hofft ich, bald die Schuldbigen herauszufinden. Diese beiden Wilderer, sowie der Diener Grespin sind jedenfalls die Schuldbigen — wenigstens bei dem Morde beteiligt, das scheint mir festzustehen."

"Ungläublichweise!", warf der Friedensrichter ein, "ist gerade Grespin, auf dem der Hauptverdacht zu ruhen scheint, nicht hier — daß er sich sobald einstellen werde, steht wohl nicht zu erwarten".

"Oh!" antwortete Domini, "wir werden ihn schon finden, ich habe für alle Fälle die Polizeipräfektur in Paris um einen geschickten Agenten gebeten — er wird wohl nicht lange auf sich warten lassen."

"Vielleicht wünschen der Herr Untersuchungsrichter den Schauplatz des Verbrechens in Augenschein zu nehmen?" schlug der Maire vor.

"Ohne den Agenten", antwortete Domini ablehnend, "werden wir einstweilen nichts thun können — indes wäre es mir sehr erwünscht, wenn Sie mir, Herr Maire, über die Verhältnisse der Gräfin einige Auskunft geben wollten".

"Mit dem größten Vergnügen", antwortete der Maire.

"Sie gestatten mir, hob er an, zum besseren Verständniß der Sache etwas weiter auszuholen. Die jetzt ermordete Gräfin war bereits zum zweiten Male verheirathet — ihr erster Gemahl hieß Sauvestry."

"War sie reich?" warf der Untersuchungsrichter ein.

"Nein, im Gegenteil. Bertha Sauvestry war die Tochter eines armen Dorfschul Lehrers, der nichts als sein mageres Gehalt und einige armelige Stück Vieh sein eigen nannte. Indes was ihr Vermögen abging, das hatte sie an Körperlichen Vorzügen vor vielen Andern ihres Geschlechtes voraus. In einem Alter von achtzehn Jahren schon war sie wegen ihrer Schönheit weit und breit berühmt, da sie aber als Mägde, wie gesagt, nichts anderes als ihre großen blauen Augen und ihre schönen blonden Haare aufzuweisen konne,

so stellten sich die Bewerber nicht ein.

Schon glaubte Jedermann, sie werde unter diesen Umständen ohne Gefährten durch's Leben wandeln müssen, als einer der reichsten Gutsbesitzer des Landes sie gelegentlich sah und sich in sie verliebte".

Sauvestry, so hieß der Gutsbesitzer, war damals ein junger Mann von etwa dreißig Jahren, er besaß über hunderttausend Francs Einkünfte aus gutem, schuldenfreiem Landbesitz. Besser als Jemand anders konnte er seine künftige Lebensfähigkeit nach Neigung seines Herzens, ohne alle Nebenabsichten wählen.